



**SONDERBEILAGE
NR. 2**

**Ausbildungszentrum
für Gesundheitsberufe** (S. 2)

Haus Adeline Favre (S. 4)

**Lehre und Praxis rücken
enger zusammen** (S. 6)

**Interview Direktor
Andreas Gerber-Grote** (S. 8)

«Wir haben den Platz von aussen nach innen gebracht»

«Hier in Winterthur, wo Industriegeschichte geschrieben wurde, entsteht ein neues Kapitel der Gesundheitsausbildung. Ganz im Geiste von Adeline Favre soll eine junge Generation eine Pionierrolle im zukünftigen Gesundheitswesen übernehmen.»

Jean-Marc Piveteau, Rektor ZHAW

«Gute Rahmenbedingungen sind die Grundvoraussetzung, damit sich die Zürcher Hochschulen auch in Zukunft gegenüber der internationalen Konkurrenz behaupten können. Und dazu gehört auch eine attraktive Infrastruktur.»

Silvia Steiner, Bildungsdirektorin Kanton Zürich

Im Sommer 2020 zieht das ZHAW-Departement Gesundheit in das neue «Haus Adeline Favre» auf dem Winterthurer Sulzerareal. Herzstück des Neubaus ist ein grosszügiger Innenhof, der den fehlenden Aussenraum ersetzt und zum Begegnen einlädt.

Der Neubau des ZHAW-Departements Gesundheit trägt den Namen «Adeline Favre» nach einer der berühmtesten Hebammen der Schweiz und steht mitten im Sulzerareal am Katharina-Sulzer-Platz. Die beiden Frauen sind zwar keine Zeitgenossinnen, haben aber einiges gemeinsam: Beide stammten sie aus armen Verhältnissen, hatten einen starken Willen und haben als Visionärinnen tatkräftig die Zukunft gestaltet. Auch der Neubau des ZHAW-Departements Gesundheit hat einen ganz eigenen Charakter und eine zukunftsweisende Architektur. Aber nicht etwa durch sein schlichtes industrielles Äusseres, sondern durch sein Innenleben. Das markanteste Merkmal des neuen Gebäudes ist nämlich der Innenhof. Darin werden Hörsäle und Praxisräume versetzt gestapelt. Daraus entstehen vertikal geschichtete Plätze und Terrassen, Orte, an denen Studierende, Dozierende und Mitarbeitende zusammenarbeiten und sich austauschen können.

Das Äussere nach innen gekehrt

Der Aussenraum vor dem neuen Gebäude auf dem Katharina-Sulzer-Platz sei öffentlich und könne von der ZHAW beispielsweise nicht einfach verwendet werden, um z.B. Tische der Mensa rauszustellen, erklärt Philipp Hirtler, Architekt des neuen Gebäudes. «Darum haben wir im Innenraum ein Atrium geschaffen, das sozusagen einen inneren Aussenraum darstellt.» Wer in diesem glasgedeckten Innenhof steht und den Blick nach oben richtet, sieht versetzte Räume wie einzelne Boxen, die übereinander versetzt gestapelt sind. Die Dächer dieser Boxen sind Terrassen und Plätze, die durch Treppen verbunden sind. Dadurch entsteht so etwas wie ein kleines Quartier. Dieser Eindruck wird verstärkt, indem bewusst Outdoor-Mobiliar eingesetzt wird. «Wir haben den Platz von aussen nach innen gebracht», erklärt Hirtler. Auch Christiane Mentrup, ZHAW-Departementsvertreterin im Bauprojekt, ist beeindruckt vom Innenraum: «Es ist, als gäbe es eine Stadt in der Stadt. Diese verschachtelte Architektur mit ihren Würfeln unter einem grossen Atriumhimmel bietet Räume, Wege, Plätze und Kunst am Bau, die zum Entdecken einladen.»

Raum für interprofessionelle Lehre

Doch das Atrium ist nicht nur ein Ersatz für den Aussenraum, sondern soll auch Platz für Zusammenarbeit und Austausch bieten. «Wir wollten damit den intensiven Austausch vereinfachen. Es geht um Begegnungsorte, wo auch informelle Gespräche möglich sind», erklärt Hirtler. Diese Architektur bietet beste Voraussetzungen für das Departement Gesundheit. «Denn in der Gesundheitsausbildung wird die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Disziplinen immer wichtiger», ergänzt Mentrup. «Eine optimale Gesundheitsversorgung erfordert einen hohen Grad an Abstimmung zwischen den Professionen. Genau dafür bilden wir aus.» Während das neue Gebäude entstanden ist, wurden am Departement Gesundheit gleichzeitig ein neuer Bachelor- und Master-Lehrplan entwickelt. In beiden Fällen gibt es einen höheren Anteil an interprofessioneller Lehre, also dem Lernen über-, von- und miteinander in den Professionen. «Dies schlägt sich selbstverständlich nicht nur in unseren Ausbildungs-, Weiterbildungs- und Forschungsprogrammen nieder, sondern auch in der Art, wie wir gemeinsam unter einem Dach kollaborativ arbeiten wollen», so Mentrup. Im vierten Stock seien beispielsweise die Mitarbeitenden aller Bachelorstudiengänge untergebracht, um sich eng über ihre Lehre abstimmen zu können.

Heterogene Nutzer unter einem Dach

Das Haus Adeline Favre bietet Platz für über 2000 Studierende und eine wachsende Zahl von Mitarbeitenden. Damit entsteht das landesweit grösste Ausbildungszentrum für Gesundheitsberufe in den Bereichen Pflege, Ergo- und Physiotherapie sowie Geburtshilfe und Gesundheitsförderung und Prävention. Diese Vielfalt bedeutet auch einen breiten Raumbedarf von Praxisräumen und Werkstätten über Gruppenräume bis hin zu Hörsälen und Eventbereichen. «Es war eine riesige Herausforderung, die vielfältigen, grossen und kleinen Anforderungen und ihre Umsetzung zu gewährleisten», sagt Mentrup. «Die verschiedenen Berufe benötigen sehr unterschiedlich eingerichtete Räume, um praktische Kompetenzen zu schulen, wie beispielsweise sogenannte Skillsräume.» Für die Ergotherapie sind das zum Beispiel Werkräume oder für die Hebammen ein Gebärraum.

Doch was ist, wenn sich die Anforderungen der einzelnen Studienrichtungen künftig verändern? «Es ist mir als Architekt klar, dass sich der Unterricht der Gesundheitsberufe auch wieder verändern wird und dadurch die Räume anders verwendet werden», erklärt Hirtler. Wichtig war deshalb den Architekten, dass die Idee mit dem Gesamtkonzept des Atriums auch in Zukunft noch erkennbar ist. «Ein Gebäude muss Veränderung zulassen, ohne seine Grundidentität zu verlieren.»

Eine räumlich-konzeptionelle Besonderheit des neuen Gebäudes ist das Winterthurer Therapie-, Trainings- und Beratungszentrum – kurz Thetritz. Es befindet sich im dritten Stock und wird im Januar 2021 eröffnet. «Im Thetritz werden die Studierenden in simulierten gesundheitsrelevanten Situationen üben und an echten Patientinnen und Patienten lernen», erklärt Mentrup.

Klinker und Kranbahn

Im Gegensatz zum sehr heterogenen Innenleben hat das Haus Adeline Favre ein geradezu unscheinbares Äusseres. Das wurde ganz bewusst so gewählt. Denn das Gebäude, welches die ehemalige Halle 52 der Firma Sulzer am Katharina-Sulzer-Platz ersetzt, sollte nahtlos in seine industrielle Umgebung eingebunden werden. Doch das war gar nicht so einfach. Eine Fassadenerhaltung wäre laut Hirtler schwierig gewesen. Zudem sei die Grube versiegt, aus der der gelbe Backstein stamme, aus dem fast das ganze Sulzerareal gebaut wurde. «Darum sind wir auf Klinker ausgewichen, einen hart gebrannten Backstein.»

Das zweite Merkmal, welches ins Auge sticht, ist eine Kranbahn noch aus industriellen Zeiten, welche sich horizontal über die Fassade des neuen Gebäudes bis zum Ende der benachbarten Halle zieht. Sie wurde von den Architekten bewusst stehen gelassen. «Die Kranbahn kann nicht einfach entfernt werden. Damit würde der Platz seine Formgebung verlieren. Sie rahmt den Platz ein, gibt ihm die Dimension.»

Was würde wohl Adeline Favre sagen, wenn sie vor dem neuen Gebäude stehen würde? Wenn sie hineinträte in das grosse Atrium des Hauses, das ihren Namen trägt. Wäre sie erstaunt? Nachdenklich? Vielleicht. Sicher wäre sie aber stolz. Auch stolz darauf, dass sie nicht nur Namensgeberin für die Ausbildungsstätte für Hebammen, sondern vieler weiterer Gesundheitsberufe sein kann. Denn zeit ihres Lebens hatte sie sich für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in ihrem Beruf eingesetzt. *Abraham Gillis*



Das markanteste Merkmal des Hauses Adeline Favre ist der glasgedeckte Innenhof, in welchem Hörsäle und Praxisräume versetzt gestapelt werden.

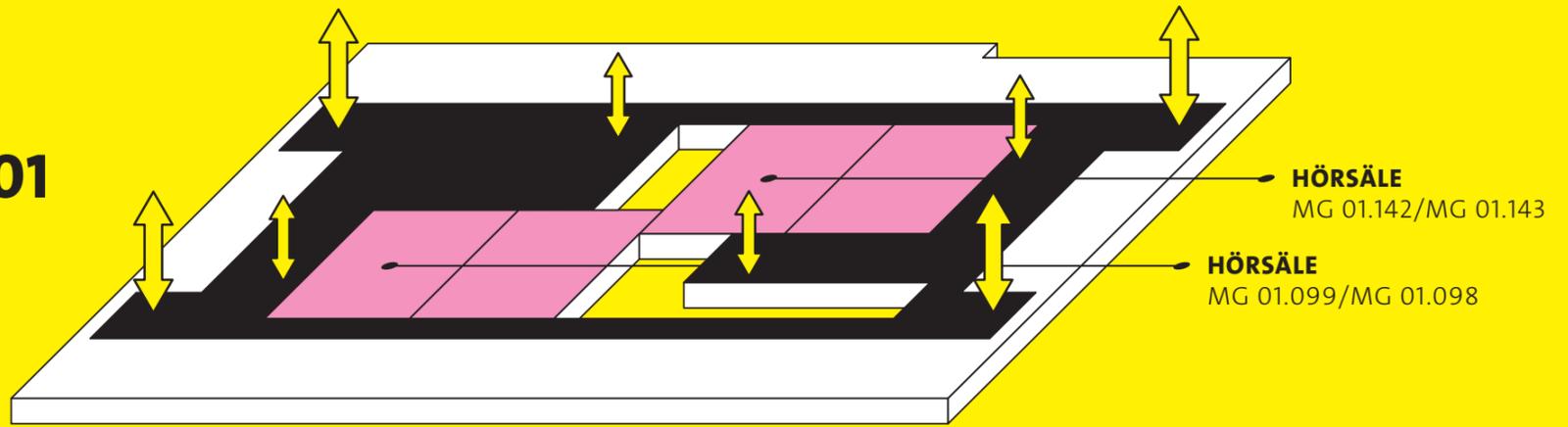


Nahtlos wurde das neue Gebäude in seine industrielle Umgebung eingebunden und ersetzt die ehemalige Halle 52 am Katharina-Sulzer-Platz.

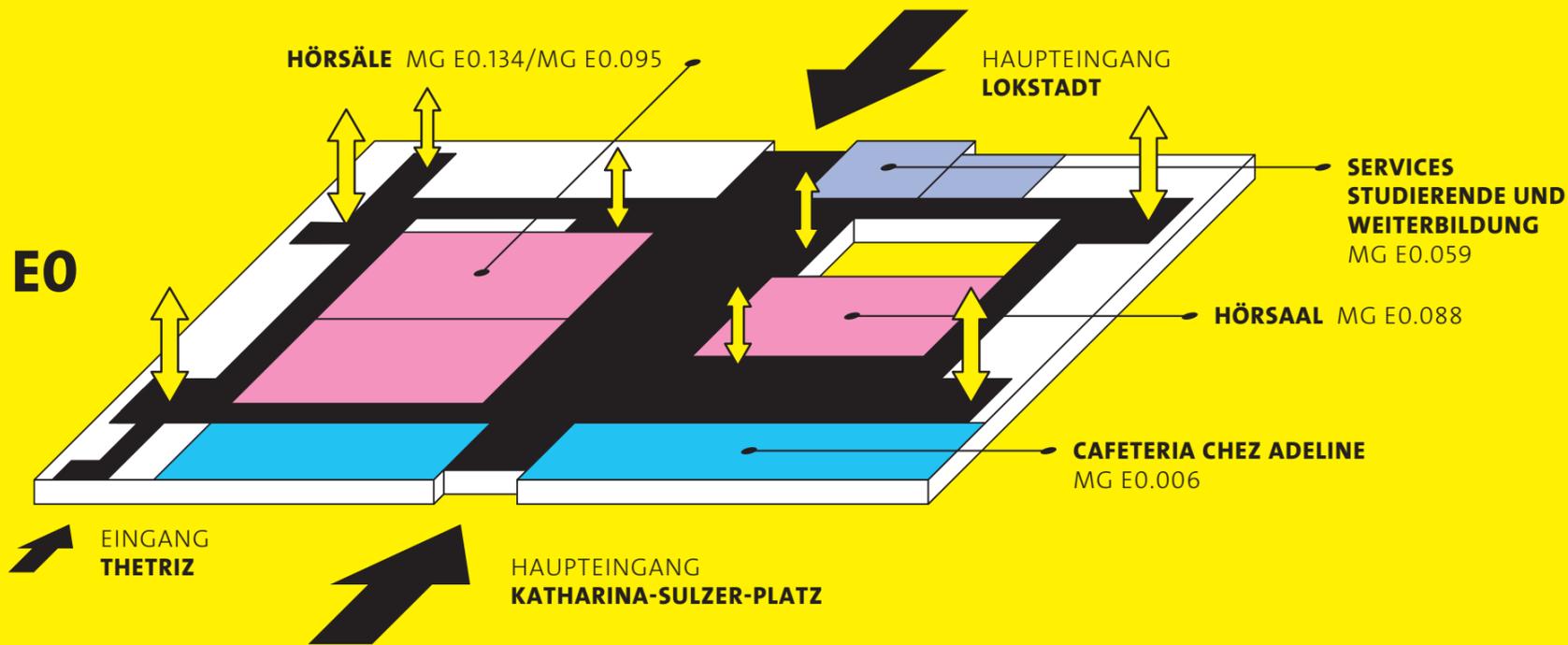
Haus Adeline Favre

MG U2 – MG 05

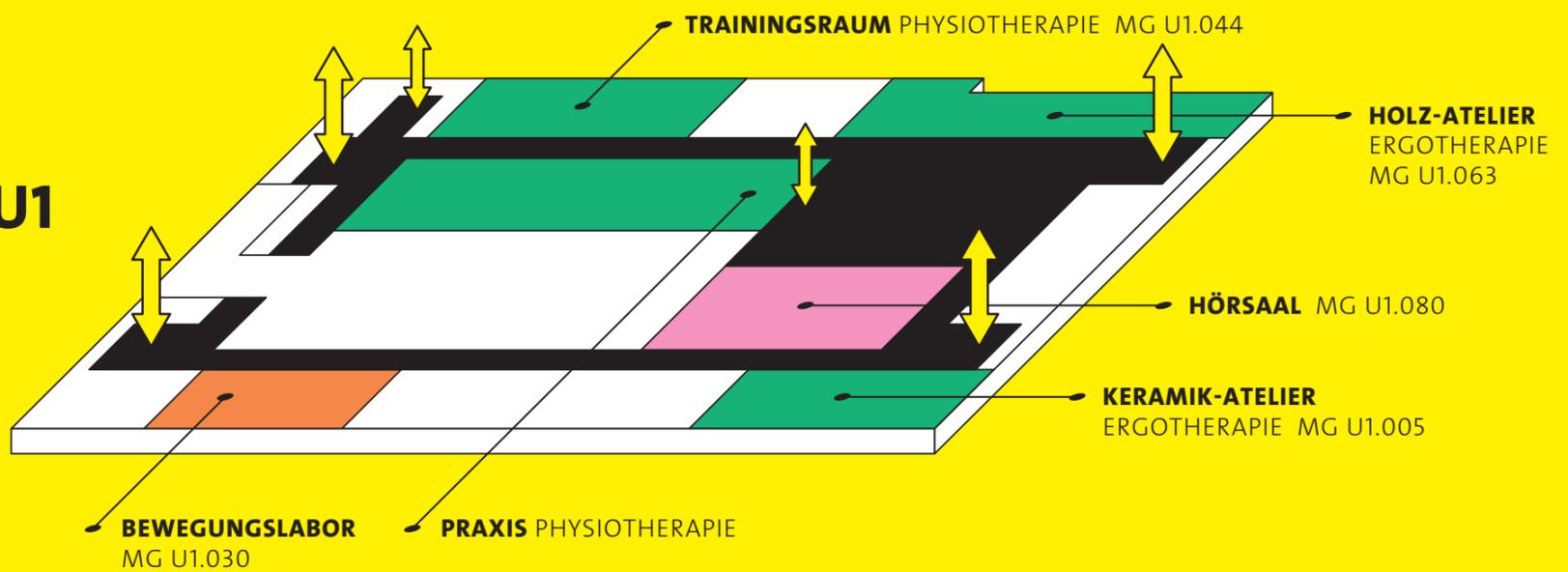
MG 01



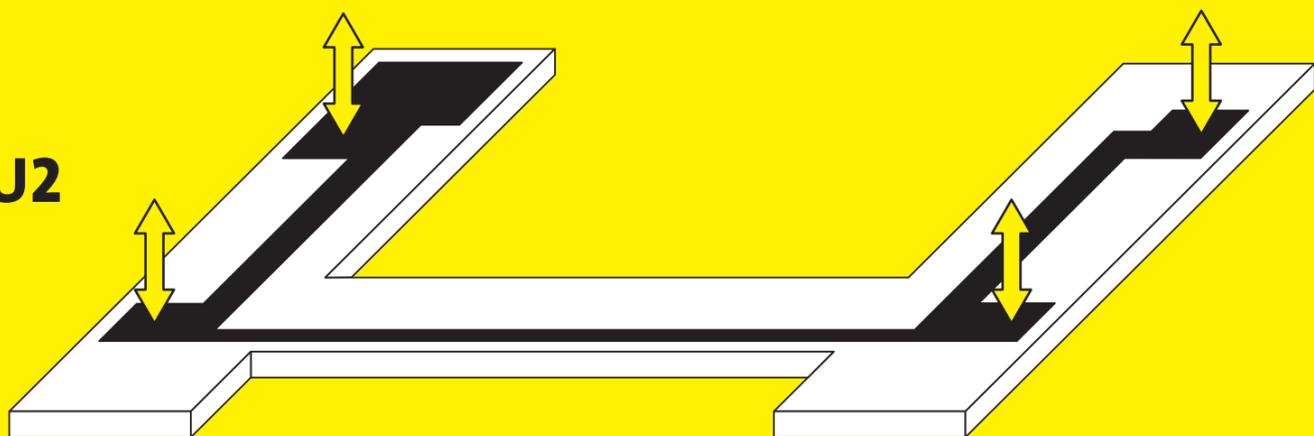
MG E0



MG U1



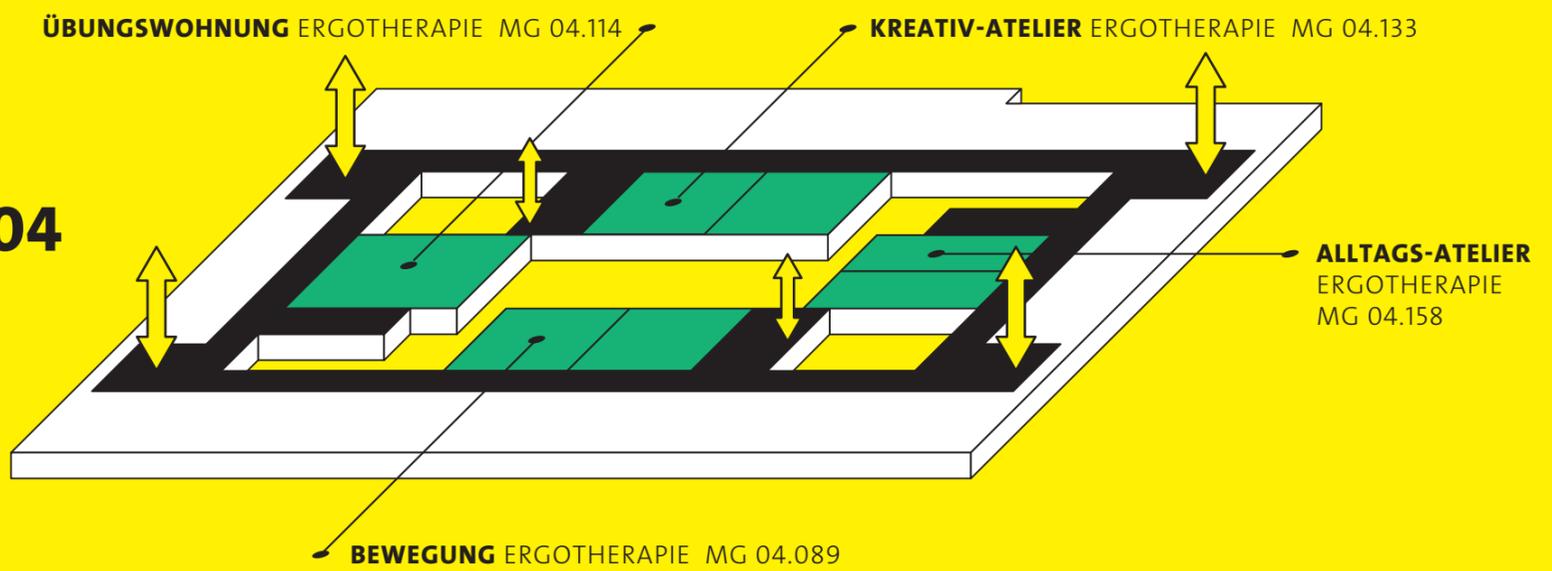
MG U2



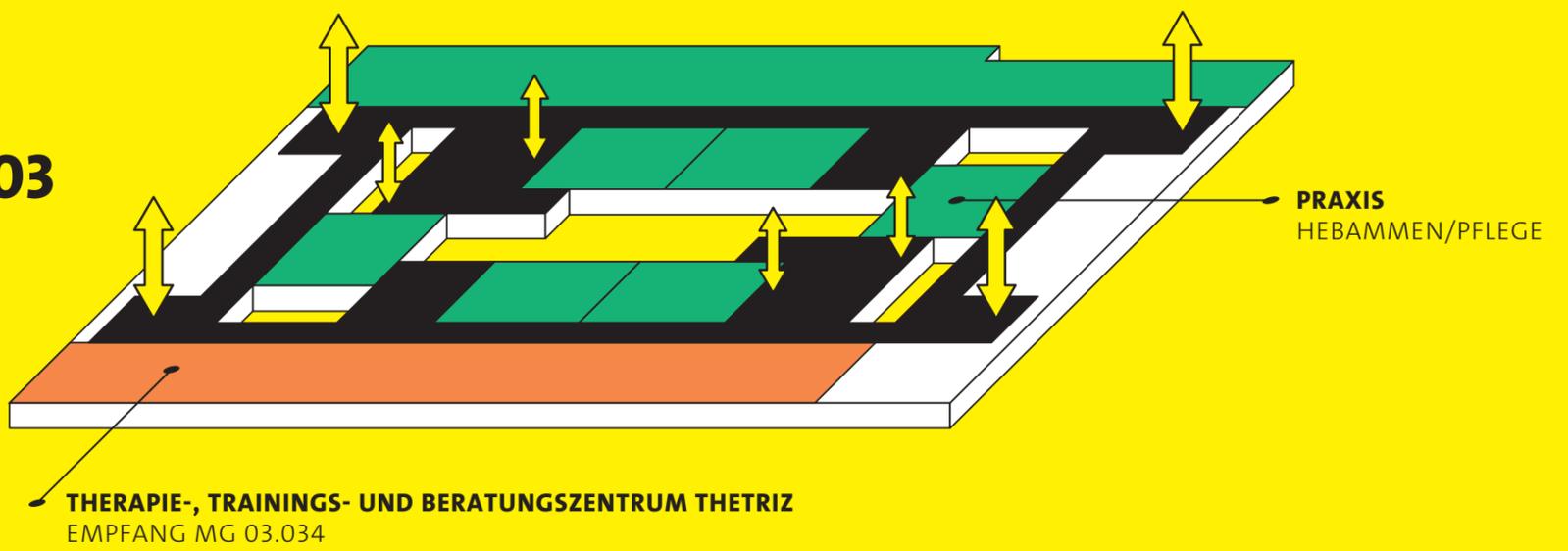
MG 05



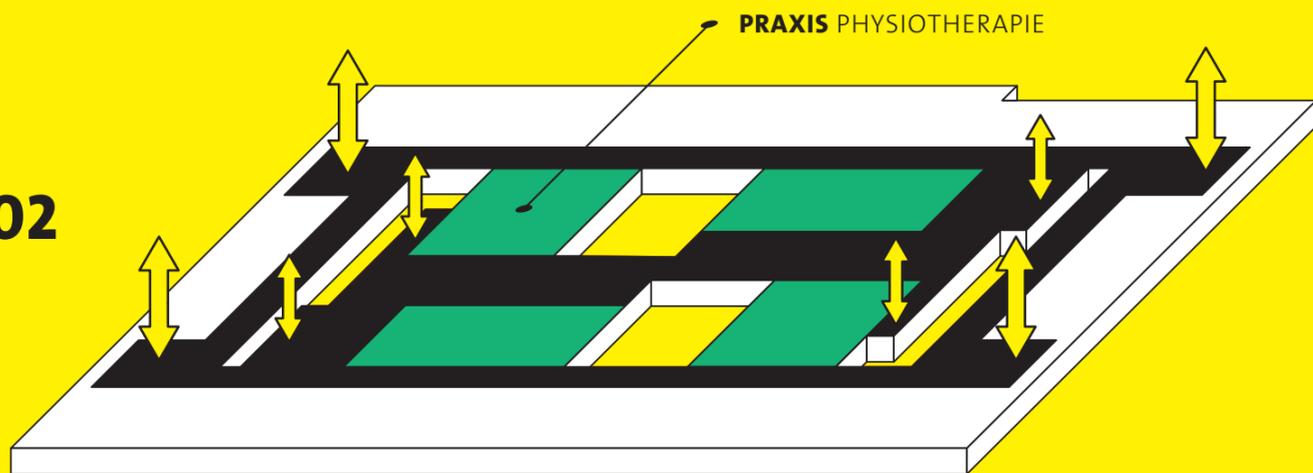
MG 04



MG 03



MG 02



Mehr Platz für Bewegung

Im Bewegungslabor testen Firmen ihre therapeutischen Hilfsmittel. Ein grösserer Raum im neuen Gebäude wird die Messungen verbessern.

Das Bewegungslabor des Instituts für Physiotherapie führte bereits am bisherigen Standort mittels modernster Technik Analysen von Bewegungsabläufen und Muskelaktivitäten durch. Mit den grosszügigeren Platzverhältnissen entstehen nun ganz neue Chancen. War zum Beispiel das Rennen bis anhin nur auf dem Laufband möglich, so wird dafür bald ein 17 Meter langer Raum zur Verfügung stehen. «Das reicht,

«Wir freuen uns darauf, am Katharina-Sulzer-Platz unter noch besseren Messbedingungen zu arbeiten.»

Christoph Bauer, Leiter Bewegungslabor

um nach dem Loslaufen zu beschleunigen und wieder abzubremesen, bis man zum Stehen kommt», erklärt Laborleiter Christoph Bauer. Auch das Ausmessen von Ballwürfen wird der Raum erlauben. Die Ausstattung reicht von Infrarotkameras, welche die Bewegung dreidimensional erfassen, über Kraftmessplatten bis zu drahtlosen Elektroden auf der Haut für das Ermitteln der Muskelaktivität. Ein Teil der Gerätschaften ist zudem transportierbar. So verfügt das mobile Bewegungslabor etwa über einen Teppich für Ganganalysen und Geräte für die Erfassung der körperlichen Aktivitäten im Alltag. Sie dienen zum Beispiel der Sturzprävention in Alterssiedlungen oder der Verbesserung der Ergonomie in Büros.

Unterstützung nach Schlaganfall

Das Bewegungslabor ist regelmässig an der Entwicklung innovativer therapeutischer Hilfsmittel beteiligt. So hat es zum Beispiel gemeinsam mit dem ZHAW-Institut für mechatronische Systeme sowie ausländischen Industriepartnern ein weiches Exoskelett in Form einer Art Leggings realisiert, das Menschen mit einer Gehbehinderung beim Gehen unterstützt. Ein weiteres laufendes Projekt ist die Entwicklung eines robotischen Reha-Geräts. Es soll Schlaganfallpatientinnen und -patienten beim Training der Rumpfmuskulatur helfen, damit sie die Balance beim Sitzen wiedererlangen. Gelegentlich bekommt es das dreiköpfige Team auch mit vierbeiniger Kundschaft zu tun: Zum Beispiel hat es die Rückengesundheit von Reitpferden erhoben und untersucht Erkrankungen des Bewegungsapparats, die zu Beschwerden führen können. Für Tiere wird aber auch das neue Gebäude nicht ausgerüstet sein. Diese werden weiterhin in der Reithalle begutachtet. Bereits hätten weitere Firmen Interesse angemeldet, ihre medizinischen Prototypen im Bewegungslabor zu testen, sagt Christoph Bauer: «Wir freuen uns darauf, am Katharina-Sulzer-Platz unter noch besseren Messbedingungen zu arbeiten.» *Andrea Söldi*

Lernen, Therapie und Forschung rücken enger zusammen

Im neuen Gebäude werden Studierende vom ersten Tag an mit der Praxis in Berührung kommen. Davon profitiert auch die Bevölkerung.

Wenn das Haus Adeline Favre im Sommer seine Türen öffnet, bedeutet das nicht nur mehr Platz für Studierende und Dozierende, sondern auch einen Mehrwert für die Winterthurer Bevölkerung. Denn neu wird an zentraler Lage ein ambulantes Gesundheitszentrum zur Verfügung stehen, in dem sämtliche Institute des ZHAW-Departements Gesundheit ihre spezifischen Fachkenntnisse direkt anwenden. Sei es eine physiotherapeutische Kniebehandlung, eine Vorsorgeuntersuchung bei einer Schwangeren oder eine Beratung für Menschen, die Angehörige pflegen – diese und viele andere Dienstleistungen wird das Therapie-, Trainings- und Beratungszentrum Thetrix ab Januar 2021 anbieten.

«Das unmittelbare Zusammenspiel von Lehre, Forschung und Praxis ist ein Ansatz, der bisher im deutschsprachigen Raum einzigartig ist», streicht Zentrumsleiterin Claudia Putscher hervor. Studierende erhalten so Gelegenheit, bei echten Behandlungen und Beratungen mit dabei zu sein. Ein weiterer Vorteil im Thetrix wird die ausgezeichnete technische Infrastruktur für Video- und Audioaufzeichnungen sein. Damit sollen exemplarische Behandlungen sowie Beratungsgespräche unmittelbar in den Unterricht einfließen und Übertragungen in andere Räume oder gar andere Bildungsinstitutionen möglich werden.

Fast wie im Spital

Studierende können zudem für herausfordernde Situationen trainieren. Angehende Hebammen zum Beispiel bereiten sich mit Hilfe von computergesteuerten Simulationspuppen auf Geburtskomplikationen vor und Pflegestudierende lernen unter realitätsnahen Bedingungen medizinische Notfälle zu bewältigen. Gleichzeitig können ihre Kolleginnen und Kollegen sie hinter einer einseitig durchsichtigen Scheibe beobachten. «Die Infrastruktur im neuen Gebäude ermöglicht ganz neue, spannende Lernformen», freut sich Claudia Putscher. Die Beteiligten aller Institute seien stark in die

«Das direkte Zusammenspiel von Lehre, Forschung und Praxis ist ein Ansatz, der bisher im deutschsprachigen Raum einzigartig ist.»

Claudia Putscher, Leiterin Thetrix

Bauplanung miteinbezogen worden. Mit dem gemeinsamen Betrieb des neuen Zentrums sollen zudem die Zusammenarbeit und das gemeinsame Lernen der verschiedenen Berufsgruppen gestärkt werden. Zum Beispiel können Physio- und Ergotherapeuten einen Patienten mit einer Gehbehinderung betreuen.

Schwangere gemeinsam betreut

Ein bisher einmaliges Angebot in der Schweiz ist die geplante Schwangerenvorsorge in der Gruppe. Aktuell suchen die meisten werdenden Mütter für die medizinischen Check-ups eine Arztpraxis auf und besuchen gleichzeitig einen Geburtsvorbereitungskurs, der von einer Hebamme geleitet wird. An der ZHAW will man nun die beiden Komponenten zusammenführen. «Viele Frauen in dieser Situation beschäftigen sich mit ähnlichen Fragen», weiss Claudia Putscher, die selber lange als Hebamme tätig war. Gehe es etwa um den Umgang mit Übelkeit oder Wassereinlagerungen in den

Beinen, könne ein Erfahrungsaustausch mit anderen Betroffenen die Tipps der leitenden Hebamme ergänzen. Gleichzeitig lernen sich die Frauen kennen und können Kontakte knüpfen. Neben dem Gruppensetting wird jede Frau einen Moment alleine mit der Hebamme zur Verfügung haben. Und selbstverständlich werden auch bei diesem Angebot Studentinnen beteiligt sein.

Vonseiten des Bereichs Gesundheitsförderung und Prävention sind Workshops zum Thema Stressmanagement und Burnout-Prophylaxe für Privatpersonen und Firmen geplant, während der Bereich Pflege unter anderem Unterstützung im Umgang mit chronischen Krankheiten anbieten wird. Die ergo- und physiotherapeutischen Behandlungen werden vorwiegend von Dozierenden oder Master- und Weiterbildungsstudierenden mit Berufsbefähigung vorgenommen. Die Konsultationen müssen das gewöhnliche Qualitätsniveau erfüllen und über die Krankenkasse abgerechnet werden.

Kompetenzzentrum für Therapeuten

Bei der Auswahl der Dienstleistungen habe man sich an den bestehenden Angeboten im Raum Winterthur orientiert, betont Putscher. Der Patientendurchlauf werde aber nicht riesig sein. «Wir wollen die ansässigen Therapeutinnen und Therapeuten keineswegs konkurrenzieren, sondern mit ihnen zusammenarbeiten.» Das Thetrix versteht sich denn auch als Zentrum des Erfahrungsaustauschs für Gesundheitsfachpersonen. Hier sollen Weiterbildungen, Coachings, Supervisionen und Vernetzungsanlässe stattfinden, neue wissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt und innovative Arbeitsmodelle in die Praxis überführt werden.

Im Thetrix werden Dozierende, Forschende, Studierende, Menschen aus der Bevölkerung sowie ansässige Therapeutinnen ein und aus gehen und sich begegnen. So erhalten angehende Gesundheitsfachleute vom ersten Studientag an eine praxisnahe Ausbildung. *Andrea Söldi*



Im ambulanten Gesundheitszentrum Thetrix werden die Studierenden ab Januar 2021 mit der Praxis in Berührung kommen.



Die Vielfalt des Departements Gesundheit spiegelt sich in Praxisräumen, Werkstätten oder Gruppenräumen bis hin zu Hörsälen und Eventbereichen.

«Wir kommen der Bevölkerung näher»

Mehr Platz für neue Studiengänge und ein schweizweit einzigartiges Behandlungszentrum: Mit dem Umzug ins Haus Adeline Favre auf dem Sulzerareal nähert sich das ZHAW-Departement Gesundheit der Vision einer Health University weiter an. Direktor Andreas Gerber-Grote erklärt, welchen Mehrwert eine solche Health University für die regionale Gesundheitsversorgung bietet und weshalb er am neuen Standort einen engeren Austausch mit der Winterthurer Bevölkerung erwartet.

Herr Gerber-Grote, in diesen Tagen zieht das Departement Gesundheit ins Haus Adeline Favre auf dem Sulzerareal. Haben Sie die Zügelkisten schon gepackt?

Ja, meine Sachen sind verpackt und bereit für den Umzug. Dass ich die letzten Wochen zuhause gearbeitet habe, hat die Vorbereitung auf den Umzug vereinfacht – so bin ich in meinem Büro an der Eulachpassage nicht zwischen Zügelkisten gesessen.

Das Haus Adeline Favre ist ja nicht bloss ein neues Zuhause für das Departement Gesundheit. Es steht auch für die Entwicklung des Departements hin zu einer Health University. Was zeichnet eine solche aus?

Grundsätzlich steht dabei die Frage im Zentrum: Für wen ist eine Ausbildungsstätte der Gesundheitsberufe da? Und letztlich sind wir da für die gesamte Bevölkerung. Neben dem Bildungsauftrag für den Nachwuchs von Gesundheitsfachleuten sollen wir deshalb auch zur Versorgung der regionalen Bevölkerung beitragen. Zudem wollen wir uns stärker an den drängenden Herausforderungen im Gesundheitswesen ausrichten. Eine Health University zeichnet sich dadurch aus, dass Gesundheitsberufe interprofessionell an Lösungen dieser Herausforderungen arbeiten. Alle arbeiten unter einem Dach und gruppieren sich nach Themen und nicht nach Professionen. Und als Arzt darf ich das so sagen: Es ist auch ein Weg für die Gesundheitsberufe, sich von der Ärzteschaft als Mass aller Berufe im Gesundheitswesen zu emanzipieren. Durch die Orientierung an Gesundheitsthemen werden Pflegefachpersonen, Hebammen oder Physiotherapeutinnen zu einem unverzichtbaren Teil eines Versorgungsnetzwerks.

Die ersten Health Universities in Skandinavien sind aufgrund einer Versorgungsnotlage in abgelegenen Gebieten entstanden. Weshalb braucht es ein solches Modell in der Schweiz mit ihrer sehr guten Gesundheitsversorgung?

Wenn man genauer hinschaut, gibt es auch in der Schweiz Unterversorgung. Nicht nur in abgelegenen Berggebieten, sondern auch in urbanen Regionen wie Zürich. Sei es im hausärztlichen Bereich, bei den Hebammen oder in der Physiotherapie, wenn wir beispielsweise das mittlere Tössal betrachten. Gleichzeitig gibt es auch Über- und Fehlversorgungen: etwa zu hohe Kaiserschnittraten oder unnötige Operationen statt Physiotherapie. Wenn sich eine Health University also auch um die regionale Versorgung sorgt, müssen solche Probleme in den Blick genommen werden. Die Idee der Health University muss also neu interpretiert und an die heutigen Verhältnisse in der Schweiz angepasst werden.

2015 wurde in einer Dreiländertagung am Departement Gesundheit das Konzept der Health University vertieft diskutiert, 2016 wurden Sie Direktor des Departements Gesundheit. Wie stark konnte es sich seither diesem Ideal annähern?

Denkt man eine Health University nicht als physischen Ort, sondern als Netzwerk von Partnerinstitutionen, die zusammen ausbilden, forschen und Probleme in der Versorgung angehen, haben wir die letzten Jahre einige Schritte gemacht. So haben wir unter anderem mit der Medizini-



schen Fakultät der Universität Zürich, dem Universitätsspital Zürich oder dem Kantonsspital Winterthur sowie Auszubildern wie dem Careum und dem Zentrum für Ausbildung im Gesundheitswesen eine enge Zusammenarbeit etabliert. Daraus entstanden sind beispielsweise die Zürcher Interprofessionelle Ausbildungsstation, das Doktoratsprogramm Care and Rehabilitation Sciences oder der Interprofessional Education Day.

Der Fokus lag in den letzten Jahren also auf der Interprofessionalität als einer der Säulen einer Health University?

Ja, denn die Herausforderungen im Gesundheitswesen können nicht von einer Profession alleine gelöst werden. So müssen sie beispielsweise bei der wachsenden Gruppe älterer Patienten mit mehreren, teils chronischen Krankheiten zusammenarbeiten und gemeinsam Lösungen für die komplexen Konstellationen finden. Natürlich werden die einzelnen Gesundheitsberufe weiterhin ihre spezifischen Kompetenzen und Studiengänge haben. Unsere Studierenden sollten aber schon früh in der Ausbildung eine gemeinsame Berufsidealität entwickeln. Diese Ansicht teilen zwar einige nicht, aber meiner Meinung nach müssen die einzelnen Berufe von Studienbeginn weg die Aufgaben und Kompetenzen der anderen sowie die eigenen Grenzen und Schnittstellen kennen, damit interprofessionelle Zusammenarbeit in der gemeinsamen «DNA» aufgebaut werden kann.

Was fehlt dem Departement Gesundheit noch zu einer vollwertigen Health University?

Nun, wir können nicht einfach beschliessen, dass wir eine Health University sind. Dafür brauchen wir unser Netzwerk mit Partnern und Praxisinstitutionen. Insbesondere die Medizinerinnen und Mediziner müssen mit im Boot sein – deshalb auch die verstärkte Zusammenarbeit mit der Universität und der ETH Zürich, aber auch mit Spitälern wie dem Kantonsspital Winterthur. Letztlich wäre es ideal, wenn unsere Studierenden mit Medizinstudierenden am selben Ort wären und einen Teil des Studiums gemeinsam absolvieren würden. Bis zu meiner Pensionierung um 2030 werde ich das aber wohl nicht mehr erleben. Langfristig kann ich mir eine «Greater Zurich Health University» als Netzwerk im Grossraum Zürich vorstellen, in dem neben Ausbildungsstätten auch Spitälern und Praxisgemeinschaften, Heime und die Spitex, aber auch Firmen aus der Healthtech- oder Pharma-Branche sowie der Gesundheitsökonomie gemeinsam an Antworten auf die grossen Versorgungs- und Gesundheitsfragen arbeiten.

Inwiefern treibt der neue Standort die Umsetzung der Vision «Health University» voran?

Mit dem Thetritz, dem neuen Winterthurer Therapie-, Trainings- und Beratungszentrum im Haus Adeline Favre, machen wir einen weiteren Schritt. Wir bieten dort ab 2021 gewisse Behandlungen und Beratungen für die Bevölkerung an. Unsere Studierenden werden dabei unter Anleitung

mit echten Patientinnen und Patienten arbeiten. Neben einer noch stärker praxisorientierten Ausbildung ermöglicht uns das Thetritz, in die regionale Versorgung einzusteigen. Nicht, um bestehende Anbieter zu konkurrenzieren, sondern um mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Dieses ambulante Versorgungsmodell ist ein Novum für die Schweiz. Was erwarten Sie von Thetritz?

Unsere Studierenden werden künftig noch vor dem ersten Praktikum in Kontakt mit echten Klientinnen und Patienten kommen. Dadurch machen sie einige Ausbildungsschritte schneller und früher. Darüber hinaus erhoffe ich mir, dass mit dem Thetritz das öffentliche Bewusstsein für unsere Ausbildungsstätte und unsere gute Arbeit zunimmt. Und dass wir dadurch mit der Bevölkerung stärker in Kontakt kommen und Fragestellungen aufnehmen können. Wo gibt es zum Beispiel Versorgungsdefizite, die wir beheben können? Insgesamt kommen wir so der Bevölkerung näher und können ihren Puls fühlen.

Entsprechend der Grundidee der Health University, alle gesundheitsrelevanten Berufe an einem Ort auszubilden: Kann man am Departement Gesundheit bald auch Soziologie, Psychologie oder Städtebau studieren?

Nein (lacht). Diese Expertise besteht bereits an anderen Departementen der ZHAW. Dieses Netzwerk können wir aber je nach Problemstellung nutzen, was wir ja schon heute bei zahlreichen gemeinsamen Forschungsprojekten machen. Erhalten wir vom Fachhochschulrat zudem grünes Licht, können wir bereits 2021 mit einem Studiengang in biomedizinischer Analytik starten, den wir gemeinsam mit dem ZHAW-Departement Life Sciences und Facility Management planen. Darüber hinaus könnte ich mir einen Studiengang für Physician Assistants vorstellen, welche an der Schnittstelle zwischen Ärzteschaft und Pflege eine Lücke in der Versorgung schliessen würden. Doch auch hier sind wir auf Partnerschaften angewiesen, etwa mit der Universität Zürich, da ein solcher Studiengang medizinische Expertise benötigt, und sicher mit dem Kantonsspital Winterthur, das mit klinischen Fachspezialisten seit mehreren Jahren ein solches Berufsprofil an dieser Schnittstelle aufbaut.

Nochmals zurück zum bevorstehenden Umzug: Auf was freuen Sie sich am meisten?

Zunächst einmal auf das Haus Adeline Favre an sich. Wir ziehen ins schönste Hochschulgebäude der Schweiz. Mir gefallen die Leichtigkeit und Asymmetrie des Innenraums und die Aussenfassade, die sich wunderbar ins Quartier einfügt. Und ich freue mich darauf, dass wir bei der Belegung der Lokstadt mitwirken können. Das ist auch ganz im Sinne der Health University: Dass wir am neuen Standort stärker in die Quartiergemeinschaft eingebunden sind, den Austausch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern wahrnehmen und im Quartier zu einer guten Gesundheitsversorgung beitragen können. Interview: Tobias Hänni